

30 Stunden sind genug

2008 bis 2012 meine politische Entwicklung

Das Bewusstsein, dass eine Verkürzung meiner Erwerbsarbeitszeit nicht nur für mich persönlich mehr Lebensqualität bedeuten würde, sondern darüber hinaus auch ein politischer Akt wäre, entstand irgendwann in den Jahren nach der Finanzkrise von 2008, in denen ich mich intensiver mit den Ursachen dieser Krise auseinanderzusetzen begann.

Davor war ich lange Jahre im sprichwörtlichen Hamsterrad gesteckt, treu den scheinbar ehernen Gesetzen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit einerseits, sowie einem verinnerlichten Leistungsethos andererseits folgend. Wie das halt so ist, wenn man als Techniker in einem global tätigen, börsennotierten Unternehmen arbeitet. Der Tellerrand ist ein ferner Horizont.

Hat man einmal erkannt, dass Krisen, auch viele der persönlichen, in einem wachstumsgetriebenen Wirtschaftssystem, das vom Verkauf menschlicher Arbeitskraft als Ware abhängt, vorprogrammiert sind, dann wird schnell klar, dass Krisenbekämpfung nur über die Reduktion und gerechtere Verteilung von Erwerbsarbeitszeit laufen kann. Bankenrettungsschirme, Stabilitäts- und Wachstumspakte zementieren nur den status quo, ja mehr noch, sie fördern das materielle Wachstum. Völlig außen vor gelassen wird dabei die Frage nach der notwendigen Anzahl der Planeten, würde man dieses System kontinuierlich so fortschreiben, wie uns das die PolitikerInnen fast aller Couleur tagtäglich predigen.

Jetzt ist der richtige Augenblick

2012 war für mich endgültig klar: Ich würde auf einen Teil meines Gehalts verzichten, und meine Arbeitszeit auf 30 Wochenstunden reduzieren.

Mit einigen Kolleginnen und Kollegen meines Vertrauens hatte ich gesprochen, und die Reaktionen waren unterschiedlich: Manche rieten mir ab davon. Man würde gekündigt wenn man nicht mehr volle Leistungsbereitschaft signalisierte. Andere fanden es gut, und einige, womit ich nicht gerechnet hätte, taten es mir sogar gleich und vereinbarten ebenfalls eine 30-Stunden Woche.

Heute, zwei Jahre später, ist für mich klar, dass es der richtige Schritt für mich war. Meine innere Ruhe hat zugenommen, da sich viele Bereiche meines Alltags, für die jetzt einfach mehr Zeit ist, entschleunigt haben. Die Bedeutung materieller Dinge hat für mich abgenommen und das erkläre ich mir damit, dass jetzt materielle Belohnung, die ich mir früher nach Phasen langer Arbeit genehmigte, nicht mehr notwendig ist.

Auch das Privatleben ist politisch

Für mich bleibt klar: Wollen wir eine lebenswertere und gerechtere Welt, dann müssen wir die Zeit in unserem Leben, in der wir für Geld arbeiten, verringern. Nur so können wir den wirklich wichtigen Dingen in unseren Leben, von denen ja alle träumen (wie oft hört man nicht den Spruch: „ach, müsste ich nicht soviel arbeiten, dann würde ich ...“), wieder ihre Bedeutung zukommen lassen. Und: Die Arbeitszeitverkürzung muss mit Lohnausgleich erfolgen, damit jede(r), die/der das will, es sich auch leisten kann. Das Geld dafür ist da. Belege dafür finden sich an anderer Stelle dieser Website.

Holen wir uns also unsere Lebenszeit zurück!

Jörg Knall, beschäftigt als Prozessingenieur im internationalen Industrieanlagenbau
[Juli 2014]